

# GESELLSCHAFT

## PLAKATE

### Mao und Moritz

Rechtzeitig zur nächsten West-Berliner Vietnam-Demonstration wird Rosa Luxemburg verfügbar sein, im Format 50x75 Zentimeter und zum Preis von 2,50 Mark.

Manager der Ur-Kommunistin ist der Kunsthändler Hans Hauschild, 25, der die jäh ausgebrochene Plakat-Seligkeit der Deutschen schürt. Binnen weniger Wochen wurde ein Geschäft aus der Leidenschaft für „Posters“, die zuerst in Amerika um sich gegriffen hatte (SPIEGEL 7/1968).

Zu Beginn des Jahres hatte die Französin Solange Michoulier, 23, in München den ersten deutschen Poster-shop eröffnet, jetzt schwimmen schon



Dutschke-Plakat  
Großformat für Demonstranten

nicht wahr.“ Staatsanwalt Pieh und er hätten sich lediglich bei einer Justizangestellten und dem Portier des Ermisch-Hauses „mit kleineren Geldgeschenken“ für Hilfeleistungen erkenntlich gezeigt.

Unter Bewachung von Staatsanwalt Pieh trat der Essener in der Luft-hansa Boeing 707 „Essen“ die Heimreise an. Brigitte, die ihrem Gefährten freiwillig in die Heimat folgen wollte, mußte zunächst zurückbleiben, weil kein Arzt an Bord war, der die Hochschwangere hätte versorgen können.

Den Arzt für die Begleitung beschaffte die Deutsche Botschaft anderntags — gegen 1200 Mark erklärte sich der Mexikaner Dr. Carlos Fink bereit. Dann flog auch Brigitte nach Deutschland zurück.

Für Friedrich Wilhelm Ermisch zerrannen damit die Hoffnungen auf einen mexikanischen Sprößling, dem er sein ergaunertes Vermögen vermachen und damit dem Zugriff der deutschen Behörden entziehen wollte, vollends. Brigitte gebar ihm Montag letzter Woche im Bochumer Gefängnis einen Sohn Andreas-Werner.

In der Düsseldorfer Haftanstalt „Ulmer Höh“ wurde derweil Häftling Ermisch — nachdem ein anonymer Anrufer die Staatsanwaltschaft vor einem Befreiungsversuch gewarnt hatte („Die nötigen Geldmittel sind da“) — in eine ausbruchsichere Zelle verlegt.

Ob die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft nach Ermisch aus Mexiko nun auch die dort von ihm deportierten Werte herausbekommen wird, ist laut Heydenreich „noch ungewiß“. Jedenfalls sorgten die Mexikaner dafür, daß sie nicht ganz leer ausgingen.

Bei der Haussuchung in der Calle de Socrates 390 gefundener Glinga-Schmuck im Wert von mehr als 200 000 Mark wurde von den mexikanischen Polizisten als Schmuggelware deklariert und sogleich konfisziert.



Poster-shop in Hamburg  
Leidenschaft für Pi Pa Pop

Warenhäuser, Kunstverkäufer und Illustrierten-Verlage im neuen Strom.

Die Düsseldorfer Kaufhof-Tochter Koch am Wehrhahn beendete zu Beginn dieses Monats eine Verkaufsausstellung in einem „Poster test shop“, der täglich rund 1000 Besucher anlockte. Koch verkaufte in drei Wochen etwa 3000 Plakate für rund 30 000 Mark. Am besten gingen Porträt-Bogen, allen voran Hitler-Bildnisse, die schnell vergriffen waren.

Noch kommen die meisten und größten Posters aus dem Ausland. Riesige Konterfeis von Mao liefert International Posters Inc., New York, Che Guevara gibt es bei dem Links-Verleger Feltrinelli in Mailand, „das modische Gangsterpaar Bonnie und Clyde bei Personality Posters of Canada in Montreal. Jugendstil-Kreationen druckt eine holländische Firma, psychedelische Farb-Räusche eine englische.

Aber die deutsche Produktion holt auf. In West-Berlin etablierte sich ein „Internationaler Plakat-Vertrieb“, der auch speziell deutsche Bedürfnisse befriedigt. Je 7,50 Mark kosten zum Beispiel Rudi Dutschke als Roter-Stern-Bube mit Texten wie „Die Herren an der Spitze werden sich wundern“ und Ho Tschih-minh auf rot-blauem Grund mit dem Zitat: „Solange mein Vaterland nicht vereinigt ist, solange meine Landsleute leiden, werde ich in Frieden weder essen noch schlafen können.“

In Feldafing am Starnberger See fertigt der Verleger Lothar-Günther Buchheim Posters für acht bis zehn Mark unter dem Motto „Pi Pa Pop“. Sein „We like Lübke“-Plakat liefert er mit Gebrauchsanweisung auf Handzetteln: „Eine echte Sensation!!! Original-Ovations-Portrait unseres Herrn Bundespräsidenten ... Sollte in keinem deutschen Haushalt fehlen.“

Zum rührigsten Plakatschöpfer wurde der Münchner Walther H. Schünemann, der sich bereits als deutscher Herausgeber der französischen Sex-Strips Barbarella und Jodelle ausgezeichnet hatte. Seine Firma Populäre Propagandapresse stellt jetzt neben Jodelle- und Barbarella-Posters auch Anschläge mit den schwülen Jugendstil-Motiven des englischen Malers Beardsley her, dazu verfremdete Affichen von Adenauer, Bert Brecht und Rudi Dutschke (auf der Kanzel).

Schünemann läßt auch den Bürger fern von Pop, Politik und Psychedelik am Plakatgenuß teilnehmen. Er hat den Struwelpeter, Max und Moritz und ein Biedermeier-Bild für die Küche im Programm (Text: „Der beste Arzt ist jederzeit des Menschen eigene Mäßigkeit“).

Schünemann arrangierte sich als erster mit Kaufhäusern und Zeitschriften, ein Absatzweg, den die US-Illustrierte „Look“ gewiesen hat: Gemeinsam mit „Pardon“ und demnächst auch dem „Stern“ interessiert Schüne-



Lübke-Plakat  
Biedermeier für die Küche

# USA

## Ferienaufenthalte Rundreisen Verwandtentreffen

Interessante Ziele  
in 5 Programmen:

New York, Washington, Chicago,  
New Orleans, Texas, Florida!

„USA-Globetrotter“-Programm:

Hin- und Rückflug ab Frankfurt,  
3 Tage New York,  
3 Wochen Dauerflugschein USA,  
so weit und so oft Sie wollen.

(ausgenommen Alaska, Hawaii,  
Puerto Rico).

Für 1660 Mark!

## Flug und eine Woche Hotel schon ab DM

# 898,-

Neu! Vollpension  
schon für  
20 Mark pro Tag!  
Verlängerungs-  
woche 100 Mark



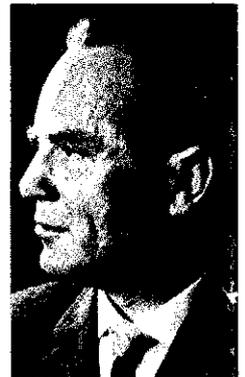
mann die Leser für seine Plakate, die gegen Postanweisung bei den Verlagen der Zeitschriften bestellt werden können. Motive: Twiggy, die Beatles und Aktstudien der „Cowboy Kate“ des südafrikanischen Photographen Sam Haskins.

Dennoch, so versichert Schünemann, sollen die Poster-shops „immer die ersten sein“. Berlins Hans Hauschild, der seinen eigenen Plakatladen unterhält und bei dem „Demonstranten und andere junge Leute ebenso wie alte Plakatsammler oder Müßiggänger“ kaufen, bemüht sich um entspannte Poster-Atmosphäre: „Bei uns soll man nicht das Gefühl haben, einen Laden betreten zu müssen. Die Leute sollen einfach reinkommen, wühlen und rauchen können und die Kippen auf dem Boden austreten.“

zum Beispiel flossen aus Bundes- und Länderhaushalten allein an Wüstenrot-Sparer 191 Millionen Mark Wohnungsbauprämien, an die Kunden der Schwäbisch Hall AG 137 Millionen Mark. Die 14 öffentlichen Bausparkassen zusammen verteilten Prämien-geschenke von 378 Millionen Mark.

Bonns Subventionen, je nach Sparleistung und Familiengröße bis zu 400 Mark gestaffelt, lockten immer größere Scharen bauparwilliger Bundesbürger an die Kassenschalter, so daß die jährlichen Zuwachsraten bis zu 35 Prozent erreichten. Für das Geschäftsjahr 1966 meldete die Branche „die bisher größte Zahl an Verträgen mit der höchsten Gesamtsumme“.

Doch der Erfolg war trügerisch. Schon seit Monaten hatten Bonns Ausgabenbremsen und mittelfristige Fi-



Wüstenrot-Zentrale in Ludwigsburg, Manager Englert: Halbierte Geschenke

## WOHNUNGSBAU

### BAUSPARKASSEN

#### Gebremster Traum

In der Ludwigsburger Wüstenrot-Zentrale, Hauptquartier der größten deutschen Bausparkasse, bangten die Werbeleute um das Firmen-Image. Dringend rieten sie der Direktion, den Geschäftsbericht 1967 nicht vor anderen Bausparfirmen zu veröffentlichen. Die ungewöhnlich mageren Zahlen könnten das erfolgsgewohnte Kundenvolk diesmal nur erschrecken.

Wüstenrot-Direktor Walter Englert hielt sich nicht an die Empfehlung. Im Februar ließ er die Bausparer wissen, das Neugeschäft des Unternehmens sei nach fünfzehnjähriger Aufwärtsentwicklung zum erstenmal um 40 Prozent hinter das Vorjahres-Ergebnis zurückgefallen. Englerts einziger Trost: Die Konkurrenz schnitt im Krisenjahr 1967 nicht besser ab.

Mehr als 15 Jahre lang hatte Bonn die Bausparkassen-Konjunktur mit Steuervergünstigungen und Prämien künstlich angefacht; Abschlüsse gelangten der Branche wie von selbst. 1966

nanzplaner darüber diskutiert, wie die Sparsubventionen einzudämmen seien. Bis das neue Patentrezept den Bundestag passiert hatte, konnten die Sparer die Vorteile des alten Systems nutzen: Allein die 14 öffentlichen Bausparkassen buchten im Neugeschäft 1966 eine um rund eine Milliarde Mark höhere Vertragssumme als im Vorjahr. Nach Verabschiedung des Steueränderungsgesetzes vom 8. Dezember 1966 jedoch wurde der Traum vom Eigenheim jäh unterbrochen.

Als wirksamste Bonner Sparsbremse erwies sich das sogenannte Kumulationsverbot. Es untersagte den Bundesbürgern, zugleich Staatsprämien aus neuen Bauspar- und Prämienparverträgen einzustreichen, die pro Jahr bis zu 880 Mark ausmachen konnten. Direktor Walter Englert trauerte: „Wer einen Prämienparvertrag hat, scheidet für uns nun häufig aus.“

Die „Geschäftsstelle Öffentliche Bausparkassen im deutschen Sparkassen- und Giroverband“ bestätigte das. Nach ihrer repräsentativen Umfrage bei 7000 Bausparern waren mehr als ein Drittel „Kumulierer“.

Das bisher leichte Geschäft der Branche wurde außerdem dadurch er-